

Mark L. Strauss

# Messias ohne Manieren

**Umgeworfene Tische, verfluchte Bäume  
und derbe Beschimpfungen – die provokanten  
Gegensätze von Jesus verstehen**

Aus dem Englischen  
von Oliver Roman

The logo for GerthMedien features a thin, dark, curved line above the text. The text 'GerthMedien' is in a sans-serif font, with 'Gerth' and 'Medien' in a standard weight and 'Medien' in a bold weight.



*Für Roxanne, Daniel, Jamie und Luke*



# Inhalt

Kapitel 1: Jeder findet Jesus gut .....	9
Kapitel 2: Revolutionär oder Pazifist? .....	17
Kapitel 3: Voller Zorn oder voller Liebe? .....	41
Kapitel 4: Umweltschützer oder Umweltzerstörer? .....	69
Kapitel 5: Gesetzlich oder voller Gnade? .....	95
Kapitel 6: Höllenprediger oder sanfter Hirte? .....	123
Kapitel 7: Familienfeindlich oder familienfreundlich? ....	143
Kapitel 8: Geschlossene Gesellschaft oder Einladung für alle? .....	167
Kapitel 9: Sexist oder Frauenverstehler? .....	189
Kapitel 10: War Jesus Antisemit? .....	203
Kapitel 11: Gescheiterter Prophet oder siegreicher König? .....	215
Kapitel 12: Verwesende Leiche oder auferstandener Herr? .....	245
Anmerkungen .....	261





## Kapitel 1

# Jeder findet Jesus gut

*Ich bin Jude, aber mich bezaubert  
die leuchtende Gestalt des Nazareners.*

**ALBERT EINSTEIN**

*Ich bin Historiker, kein Gläubiger,  
aber ich muss als Historiker zugeben,  
dass dieser mittellose Prediger aus Nazareth  
unausweichlich der Mittelpunkt der Geschichte ist.  
Jesus Christus ist einfach die dominierendste Gestalt  
der gesamten Menschheitsgeschichte.*

**H. G. WELLS**

*Ich mag euren Christus,  
ich mag nur eure Christen nicht. Eure Christen  
sind so anders als euer Christus.*

**MAHATMA GANDHI**

Die *Doobie Brothers* sangen einst mit großem Erfolg das Lied „Jesus is just alright with me“<sup>41</sup>, und das fasst es ganz gut zusammen: So ziemlich jeder kann Jesus leiden. Muslime mögen Jesus. Sie nennen ihn auf Arabisch Isa und sehen ihn als großen Propheten, der an Macht und Autorität nur wenig hinter Mohammed zurücksteht. Jesus wird insbesondere für seine Macht zu heilen verehrt. Es seien erst die späteren Christen gewesen, behaupten die Muslime, die die Wahrheit verdreht und aus ihm zu Unrecht (und gotteslästerlich) eine Gottheit gemacht hätten: den Sohn Gottes.

New-Age-Anhänger lieben Jesus. Sie halten ihn für einen der erleuchtetsten Menschen, der jemals gelebt hat, für einen, der wirklich mit seinem göttlichen Selbst in Verbindung war. Wenn sie seinem Weg folgen, so glauben sie, finden sie wahre Erleuchtung, ja ihre eigene innere Göttlichkeit. Hier haben wir es mit dem Yoga-, Tofu- und Weizen gras-Jesus zu tun.

Juden mögen Jesus – zumindest die, die sich mit dem historischen Menschen befassen. Sie halten ihn für einen reformierenden jüdischen Propheten, der sich dem Stolz und der Heuchelei der herrschenden Oberschicht entgegenstellte, aber tragischerweise von den römischen Machthabern gekreuzigt wurde.

Selbst die meisten Atheisten mögen Jesus. Für viele von ihnen war er ein guter Mensch und Sozialreformer, der predigte, dass die Menschen einander lieben und die andere Wange hinhalten sollten. Doch die machthungrige Kirche machte aus diesem demütigen Propheten einen göttlichen Wundertäter und Gottessohn, indem sie die an den Haaren herbeigezogene Behauptung aufstellte, er habe mit seinem Tod und seiner Auferstehung die Strafe für die Sünden der Menschen bezahlt.

Ja, fast jeder mag Jesus – zumindest die eine Version von ihm,



an die zu glauben man sich entschieden hat. Das ist der liebenswürdige und sanftmütige Jesus. Der Strahlemann, den man im Kindergottesdienst auf Flanellbildern sieht, der sich mit Kindern umgibt und lacht und scherzt und uns zuzwinkert. Das ist der „Liebe deine Feinde“-Jesus, der immer die andere Wange hinhält. Das ist der „Gute Hirte“-Jesus, der sich das kleine verlorene Schaf zufrieden auf die Schultern gelegt hat und zuversichtlich zurück zur Herde schreitet.

Doch das Neue Testament selbst zeichnet ein komplexeres Bild von Jesus. Irgendwoher muss es ja kommen, dass sich ein Strahlemann-Jesus im Laufe seines Lebens mehr Feinde als Freunde gemacht hat. Wie hätte er sonst die gesamte religiöse Oberschicht so gegen sich aufbringen können, dass sie beschließt, er sei gefährlich und müsse beseitigt werden? Warum wäre er sonst von den römischen Machthabern verurteilt und auf die wohl grausamste Weise hingerichtet worden, die sich jemals jemand ausgedacht hat?

Wenn wir im Neuen Testament lesen, merken wir, dass Jesus so manches gesagt und getan hat, das im besten Fall rätselhaft und im schlimmsten Fall absolut verachtenswert war. Er forderte die Leute dazu auf, ihre Familien zu hassen, sich Gliedmaßen abzuschneiden, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken.<sup>2</sup> Von seinen Jüngern verlangte er Perfektion, und er warnte davor, dass die meisten Leute auf dem besten Weg in die Hölle waren (Matthäus 5,48; 7,13–14). Er sagte, dass alle, die sich nicht ordentlich benehmen, in Stücke gehauen werden (Matthäus 24,51//Lukas 12,46).

Jesus nannte Nichtjuden „Hunde“ und hob die besondere Stellung des Volkes Israel in einer Weise hervor, die wir ethnozentrisch, wenn nicht sogar rassistisch nennen würden (Markus 7,24–30//Matthäus 15,21–28). Da auch nicht eine einzige Frau

unter den zwölf Aposteln war, war er offenbar ein echter Chauvi. Er litt offensichtlich unter Wutausbrüchen, denn er verfluchte einen Feigenbaum, nur weil der keine Früchte trug, und trieb mit einer Peitsche die Händler aus dem Tempel (Markus 11,12–14//Matthäus 21,12–22; Lukas 19,45–47//Joh 2,13–17). Und er ließ zu, dass zweitausend Schweine einen nassen Tod im See fanden, nachdem Dämonen hineingefahren waren (Markus 5,1–20//Matthäus 8,28–34//Lukas 8,26–39).

Einer, der nicht der Ansicht war, dass Jesus so großartig ist, war der britische Philosoph Bertrand Russell. In seinem berühmten Essay „Warum ich kein Christ bin“ behauptete Russell, dass Jesus sich geirrt habe, als er prophezeite, er würde innerhalb einer Generation zurückkehren, und dass er unmoralisch gehandelt habe, als er einen Feigenbaum verfluchte und den Tod von Tausenden von Schweinen zuließ. Das, was Jesus über die Hölle lehrte, fand er ganz besonders abscheulich: „Christus hatte nach meiner Ansicht einen sehr schweren Charakterfehler, nämlich dass er an die Hölle glaubte. Ich meinerseits finde nicht, dass jemand, der zutiefst menschenfreundlich ist, an eine Strafe glauben kann, die bis in alle Ewigkeit dauert.“<sup>43</sup>

Wir neigen dazu, das „schlechte Benehmen“ von Jesus zu überlesen und erschaffen uns stattdessen einen Jesus, der uns mehr behagt – einer, der mehr ist wie wir selbst. Albert Schweitzer legte das vor über hundert Jahren in seinem zu einem Klassiker gewordenen Werk „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ dar. Schweitzer schrieb über die sogenannte erste Suche nach dem historischen Jesus, bei der Gelehrte im 18. und 19. Jahrhundert den „wirklichen“ Jesus zu finden versuchten, der sich ihrer Ansicht nach hinter den naiven und beschönigten Berichten in den Evangelien verbarg.

Schweitzer zeigte auf, dass diese Autoren dazu neigten, den Kontext des Judentums im 1. Jahrhundert zu übersehen. Sie machten aus dem wild dreinschauenden apokalyptischen Propheten – der Jesus nach Schweitzers Meinung war – einen Gentleman und Philanthropen des 19. Jahrhunderts. Für sie war Jesus ein friedfertiger Prediger, der die Vaterschaft Gottes und die Brüderschaft der Menschen verkündigte. Mit anderen Worten: Jesus wurde zum Spiegel, in dem sie sich selbst sahen.

Dasselbe geschieht auch heute. Mitarbeiter im Kindergottesdienst erzählen leise Geschichten, in denen Jesus wie der Nikolaus wirkt. Sie sprechen ganz freundlich mit den Kindern und sagen ihnen, dass sie ihren Eltern gehorchen sollen. Und wenn sie zuhören und sich benehmen, bekommen sie Saft und Kekse. Auf einer Männerkonferenz ist Jesus ein echter Kerl, muskulös und mit Schwielen an den Händen (immerhin war er Zimmermann!), der den Tempel reinigt wie ein Berserker. Mit dem würde sich heute keiner anlegen.

Das Jesus-Bild an der Wand einer chinesischen Kirche zeigt ihn als Asiaten. In der westlichen Welt ist er oft weiß, hat blonde Haare und blaue Augen. Geht man in eine afroamerikanische Kirche, wird man vielleicht sogar einen schwarzen Jesus sehen.

Jedes Jahr, wenn ich meine Vorlesung über die Evangelien halte, beginne ich die erste Stunde mit einigen Videoclips aus Jesus-Filmen. Über die Jahre ist eine erstaunliche Vielfalt an Filmen entstanden: von dem melancholischen, distanzierten und abgehobenen Jesus aus *Die größte Geschichte aller Zeiten* über den Folksongs singenden Jesus mit Clownsgesicht aus dem Musicalfilm *Godspell* und den von seelischen Konflikten und Selbstzweifeln geplagten, allzu menschlichen Jesus aus *Die letzte Versuchung Christi* bis hin zu dem lachenden, bodenständigen Jesus

in *Jesus* (1999), der mit seinen Jüngern eine Wasserschlacht veranstaltet!

Wie kommt es dazu, dass der Mann aus Galiläa so unterschiedlich dargestellt wird? Fast alle sind sich darüber einig, dass Jesus die einflussreichste Persönlichkeit der Menschheitsgeschichte war. Ungefähr ein Drittel der Erdbevölkerung bezeichnet sich als Christen – Anhänger Christi. Selbst unsere Kalender betrachten seine Geburt als Dreh- und Angelpunkt der Geschichte. Alles vor ihm ist v. Chr. – vor Christus –, alles nach ihm n. Chr. – nach Christus oder, wie man früher sagte, a. D., *Anno Domini*, „im Jahr des Herrn“. Obwohl Jesus die eine Persönlichkeit auf unserem Planeten ist, über die am meisten gesprochen, geschrieben, diskutiert und die am meisten verehrt wird, ist er auch die geheimnisvollste Gestalt. Tausende von Büchern wurden über diese eine Frage geschrieben: Wer war dieser Jesus von Nazareth?

Die Frage ist einfach, doch die Antwort ist es ganz offensichtlich nicht. Das ist zum einen darauf zurückzuführen, dass das Neue Testament selbst ein komplexes und rätselhaftes Bild von Jesus präsentiert. Manchmal sind Jesu Worte schwierig zu verstehen und Gelehrte zerbrechen sich ihre Köpfe darüber. Was meinte Jesus damit, als er einem Mann sagte: „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Lukas 9,60) oder „Jeder muss mit Feuer gesalzen werden“ (Markus 9,49)? Was ist gemeint, wenn jemand „den Heiligen Geist lästert“, und warum ist das eine Sünde, die nicht vergeben werden kann (Markus 3,28–29//Matthäus 12,31–32)? Was bedeutet es, dass Menschen „mit aller Gewalt“ versuchen, das Himmelreich „an sich zu reißen“ (Matthäus 11,12)? Das sind seltsame und rätselhafte Aussagen.

Und manchmal liegt das Problem gar nicht darin, dass Jesu Worte schwer zu verstehen wären, sondern dass sie unmissverständlich

sind. So wird von Mark Twain berichtet, er habe gespottet: „Ich habe keine Probleme mit den Bibelworten, die ich nicht verstehe, ich habe Probleme mit denen, die ich verstehe.“<sup>4</sup> Jesus sagte so einiges, was sehr umstritten ist.

Wer also war dieser Jesus? War er ein gewaltbereiter Aufwiegler, der die machthabende Oberschicht an den Pranger stellte und seine Anhänger dazu aufrief, zum Schwert zu greifen? Oder war er ein Pazifist, der die Menschen dazu aufforderte, ihre Feinde zu lieben, die andere Wange hinzuhalten, eine weitere Meile mitzugehen und zu geben, ohne etwas dafür zu erwarten? War er jemand, der Hölle, Tod und Teufel predigte, indem er den Menschen sagte, sie sollten Buße tun oder in der Hölle schmoren? Oder war er ein sanfter Hirte, der allen Gottes bedingungslose Liebe verkündigte? War er familienfreundlich eingestellt und ermutigte die Menschen dazu, verheiratet zu bleiben und ihre Kinder zu lieben? Oder sagte er den Menschen, dass sie ihre Eltern, Ehegatten und Kinder hassen und seiner neuen geistlichen Familie beitreten sollten (wie es manche Sekten heutzutage tun)? Den neutestamentlichen Evangelien zufolge lautet allem Anschein nach die Antwort auf alle diese Fragen Ja!

Wir sollten der Versuchung widerstehen, Jesus zu zähmen, ihn mehr an uns anzupassen. Wir sollten uns daran erinnern, dass Jesus kein Christ des 21. Jahrhunderts war. Er lebte in einer Welt, in der große Unterschiede gemacht wurden zwischen Männern und Frauen, zwischen Römern und Juden, zwischen Sklaven und Freien. Wenngleich er Hinweise gegeben haben mag, in welche Richtung sich diese Ungleichheiten entwickeln sollten, war er doch nicht darauf aus, auch nur eine von ihnen sofort zu beheben. Er dachte und handelte auch nicht wie jemand, der mit der Raumfahrt vertraut ist oder mit Kernphysik, mit multinationalen

Konzernen oder Videospiele. Er kam in ein Volk und lebte als Mensch, der die Welt ganz anders sah, als wir sie heute sehen.

Wenn wir also Jesu schlechtes Benehmen in Bezug auf Sklaven oder Familienwerte oder den Tod von Schweinen oder das Verfluchen von Feigenbäumen unter die Lupe nehmen, sind wir herausgefordert, ihn so zu sehen, wie er ist, und nicht, wie wir wünschen, dass er wäre – nicht als ein Mensch des 21. Jahrhunderts, der für Gleichheit oder den Umweltschutz eintritt. Vielleicht werden wir dann mit den Ergebnissen nicht immer glücklich sein und wahrscheinlich sollten wir das auch gar nicht erwarten. Letztlich müssen wir entscheiden, ob wir über Jesus zu Gericht sitzen oder ihm zuhören und von ihm lernen wollen.

*Messias ohne Manieren* betrachtet einige der rätselhaften und anscheinend ungehörigen Worte und Taten Jesu und versucht, sich einen Reim darauf zu machen. Dabei könnten wir entdecken, dass Jesus gerade dort, wo er am schwierigsten zu verstehen ist, auch am tiefgründigsten ist. Wenn er uns überrascht, wenn wir zunächst vor seinen Aussagen zurückschrecken, werden wir doch tiefere Wahrheiten entdecken, wenn wir intensiver darüber nachdenken. Manche der wichtigsten Dinge, die wir über Jesus und seinen Auftrag – und über uns – lernen können, finden wir eben gerade in diesen geheimnisvollen Aussprüchen und Handlungen.

## Kapitel 2



# Revolutionär oder Pazifist?

## Der König und sein Reich

*Lieber Jesus, sanft, gelind,  
sieh auf dieses kleine Kind;  
meiner Schlichtheit dich erbarm,  
nimm mich fest in deinen Arm.*

**CHARLES WESLEY,**

**„GENTLE JESUS, MEEK AND MILD“**

Als er noch Moderator der *The Tonight Show* war, zeigte Jay Leno immer einen beliebten Beitrag mit dem Titel „Jay-walking“ (dt. etwa „Jay unterwegs“), in dem er Passanten auf der Straße befragte. Man hätte diesen Beitrag auch „Sind die Leute wirklich so bescheuert?“ nennen können, denn Leno stellte die einfachsten Fragen, und die Leute bewiesen, wie ignorant sie waren. Zum Beispiel fragte er einmal: „Wer war der erste Mensch auf dem Mond?“ Wenn dann jemand (richtig!) antwortete: „Armstrong“, hakte er nach: „Und wie lautete sein Vorname?“ Und sein Gegenüber entgegnete: „Louie!“ Jemand anderen fragte er: „Wie viele Sterne befinden sich auf dieser Flagge?“ – er deutet auf eine US-amerikanische Flagge. Die Antwort lautete: „Ich weiß nicht. Sie flattert zu sehr, als dass ich sie zählen könnte.“ Als er wissen wollte, welche Länder an die Vereinigten Staaten grenzen, antwortete jemand: „Hm ... Australien ... und Hawaii?“ Einen anderen konfrontierte Leno mit einer Frage, die an die Grenzen des Stumpfsinns ging: „Wer schrieb ‚Die Autobiografie von Malcolm X‘?“ (Da mir der hohe Bildungsstand der geneigten Leser bekannt ist, lasse ich hier die Antworten weg.)

Doch nun kommt eine Frage, die niemandem zu schwer sein sollte: Wer sagte „Halte die andere Wange hin“ und „Selig sind, die Frieden stiften“? Ich schätze, dass sich die meisten Menschen daran erinnern würden, dass diese Worte von Jesus stammen. Wenn es etwas gibt, das man von Jesus weiß, dann dass er für eine radikale neue Liebesethik warb.

Aber andere Aussagen Jesu sind nicht so bekannt, wie zum Beispiel: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matthäus 10,34), oder: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen“ (Lukas 12,49). Hätte Jay Leno die Leute gefragt, von wem diese Äußerungen stammen, wären Antworten



wie Dschingis Khan, Iwan der Schreckliche oder Saddam Hussein zu erwarten gewesen. Aber nicht Jesus!

Manche Menschen halten Jesus für einen Pazifisten, eine Mischung aus Mahatma Gandhi, Martin Luther King jr. und Barney der Dinosaurier. Doch er hatte so einiges über Schwerter und Feuer und gewaltsamen Tod zu sagen, was bemerkenswert herausfordernd war. Aber vielleicht ist das gar nicht so überraschend, wenn wir die Welt des 1. Jahrhunderts betrachten, in die er hineingeboren wurde.

### Palästina im 1. Jahrhundert: Revolution liegt in der Luft

Manche Vornamen sind heute nicht sehr beliebt. Es gibt eben nicht so viele Eltern, die ihre Töchter Isebel nennen. (Isebel war die gottlose Königin Israels, die Gottes Propheten umbrachte und Israel zum Götzendienst verführte.) Und es gibt auch nicht so viele, die Adolf oder Nero heißen. Dasselbe gilt für Judas; der Name rangiert auf der Beliebtheitsskala für männliche Vornamen sehr weit unten. Wer will schon nach dem großen Erzschorke der Jesus-Geschichte benannt werden, nach dem, der Jesus für dreißig Silberlinge verriet? Ein Kind mit diesem Namen würde in der Schule wohl regelmäßig Prügel beziehen.

Doch in der Geschichte der Juden war das nicht immer so. Juda (bzw. Judas, beides sind unterschiedliche Formen desselben hebräischen Namens Jehuda) war der Name des königlichen Stammes unter den zwölf Stämmen Israels, und es war der eine Stamm, aus dem der Prophezeiung nach der Messias kommen sollte (1. Mose 49,9–10; Jeremia 23,5–6). Es war der Stamm von König David, Israels größtem König, und von seinem Sohn Salomo, dessen Reichtum und Weisheit weltberühmt waren.

Der Name Judas erlangte während der Zeit der Makkabäer im 2. Jahrhundert v. Chr. noch größeres Ansehen, als nach Jahren der Fremdherrschaft Judas Makkabäus die Juden bei einem Aufstand gegen den gottlosen syrischen Diktator Antiochus IV. anführte. Antiochus nannte sich selbst *Epiphanes*, das heißt „der Göttliche“, doch der Spitzname, den ihm seine Gegner wegen seines Größenwahns und seines launenhaften Verhaltens verpassten, lautete *Epimanes* – „der Verrückte“. Antiochus wollte das seleukidische (syrische) Reich festigen, indem er die jüdische Religion auszurotten und die Juden gewaltsam zu seinem eigenen Heidentum zu bekehren versuchte. Er entweihte den Jerusalemer Tempel, brachte Schweine als Opfer auf dem Altar dar und verbot den Juden, ihre Söhne zu beschneiden. Das war eine ungeheure Krise und das Judentum stand kurz vor der Vernichtung.

Doch als ein syrischer Beamter in die jüdische Stadt Modein kam, um ein heidnisches Opfer zu beaufsichtigen, leistete ein jüdischer Priester namens Mattathias – der Vater von Judas – Widerstand, indem er sich weigerte, das Opfer darzubringen. Wütend darüber, dass ein anderer Jude nach vorn kam, um zu opfern, ergriff Mattathias einen Speer und rammte ihn durch den jüdischen Kollaborateur und anschließend tötete er auch den syrischen Beamten. Mattathias und seine Familie flohen in die Berge und begannen einen Guerillakrieg gegen die Syrer. Die jüdischen Rebellen, die nun von seinem Sohn Judas – genannt Makkabäus, „der Hammer“, wegen seines Heldenmuts in der Schlacht – angeführt wurden, eroberten schließlich Jerusalem zurück und weihten den Tempel neu. Bis heute feiern die Juden mit dem Chanukka-Fest diesen Sieg.

Der Makkabäeraufstand – mit Judas als seinem Helden – ist für alle Zeiten in der jüdischen Geschichte als ehrenhafter

Beweggrund verankert, sich zu widersetzen, um gottlose Unterdrücker zu stürzen. Die Makkabäer herrschten über ein Jahrhundert lang (166–63 v. Chr.), bevor Juda erneut einem ausländischen Feind zum Opfer fiel. Dieses Mal war es die unersättliche Gier einer wachsenden Macht im Westen – die Gier des Römischen Reichs. Als der römische General Pompejus im Jahr 63 v. Chr. mit seinen Legionen in Palästina einmarschierte, war der jüdische Staat durch Bürgerkrieg entzweit. Pompejus unterwarf rasch die geschwächte Nation und wieder einmal standen die Juden unter fremder Herrschaft. Die Römer setzten Herodes, einen von ihnen abhängigen König, auf den Thron, forderten hohe Steuern von den Juden und unterdrückten mit brutaler Gewalt jedes Anzeichen eines Aufstands.

Manche Juden begrüßten die Beständigkeit der *Pax Romana*, des „römischen Friedens“. Andere nahmen sie zähneknirschend als Gottes Gericht für Israels Untreue in Kauf. Wieder andere machten mobil gegen die Unterdrücker, indem sie sich gegen die Römer und ihre jüdischen Kollaborateure zur Wehr setzten. Die Sikarier oder „Dolchträger“ waren eine solche Gruppe. Mit rasiermesserscharfen Dolchen, die sie in ihren Gewändern verbargen, mischten sie sich bei Festen unter die Volksmenge, erstachen ihre Opfer und verschwanden dann im Gedränge.<sup>1</sup>

Während des 1. Jahrhunderts brachen immer wieder Aufstände aus, die Roms Vorherrschaft infrage stellten. Jedes Mal marschierten römische Legionen ein und schlugen den Aufstand unbarmherzig nieder. Einer dieser Aufstände ereignete sich 6 n. Chr., als ein anderer Judas – „Judas der Galiläer“ – wegen der Steuern einen Aufstand gegen die Römer anführte. Judas verspottete seine Landsleute als Feiglinge, weil sie aus Angst vor ihren menschlichen Herren Steuern zahlten, anstatt auf Gott, ihren

wahren Herrn und König, zu vertrauen.<sup>2</sup> Wie es mit Judas weiterging, weiß man nicht, doch seine beiden Söhne, Jakob und Simon, wurden später unter dem römischen Statthalter Tiberius Julius Alexander gefangen genommen und gekreuzigt.<sup>3</sup>

Weitere revolutionäre Umtriebe erfolgten das ganze 1. Jahrhundert hindurch. Da gab es Theudas, einen selbst ernannten Propheten (der jüdische Historiker Josephus nennt ihn einen „Betrüger“), der insbesondere so um 44–46 n. Chr. viele Anhänger um sich scharte und behauptete, dass sich das Wasser des Jordans auf seinen Befehl hin stauen und sein Volk auf trockenem Boden hindurchziehen würde (siehe Josua 3). Am Ende wurde nicht das Wasser abgeschnitten, sondern Theudas' Kopf von seinem Hals, als der römische Prokurator Fadus seine Kavallerie aussandte, die viele der Aufständischen niedermetzte und Theudas gefangen nahm. Nachdem die Römer ihn enthauptet hatten, brachten sie seinen Kopf zurück nach Jerusalem – für das Volk eine grausame Warnung vor dem Schicksal, das all jene erwartete, die die Macht Roms herausforderten.<sup>4</sup>

Außerdem gab es einen ägyptischen Propheten, der während der Statthalterschaft von Felix (52–58 n. Chr.) 4000 Attentäter in die Wüste führte (Apostelgeschichte 21,38). Josephus berichtet von eben diesem Ägypter, indem er ihn einen „falschen Propheten“ nennt und schreibt, dass dieser 30 000 Anhänger hatte. Und er behauptete, dass auf seinen Befehl hin die Mauern Jerusalems dem Erdboden gleichgemacht würden, wie früher schon einmal die der mächtigen Stadt Jericho (siehe Josua 6). Es muss nicht eigens erwähnt werden, dass die Mauern dort blieben, wo sie waren, wie auch die römischen Truppen, die ausgesandt wurden, um den Aufstand niederzuschlagen. Was dem Erdboden gleichgemacht wurde, waren die Hoffnungen des Volkes auf Erlösung.

Obwohl der Ägypter entkam und man nie wieder von ihm hörte, töteten die Römer doch Hunderte seiner Anhänger; die übrigen zerstreuten sich.<sup>5</sup>

Während also Mächteger-Erlöser kamen und gingen, sehnte sich das desillusionierte jüdische Volk zur Zeit Jesu nach dem Tag, an dem Gott seinen *wahren* König senden würde, den Messias von davidischer Abstammung, den Einen, den schon die Propheten angekündigt hatten. Sie erinnerten sich an Jesajas großartige Prophezeiung:

*Denn uns ist ein Kind geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt! Er wird die Herrschaft übernehmen. ... Auf dem Thron Davids wird er regieren und sein Reich auf Recht und Gerechtigkeit gründen, jetzt und für alle Zeit* (Jesaja 9,5–6; Hfa).

Dieser große König würde Israels Feinde vernichten und ein gerechtes und rechtschaffenes Reich aufrichten:

*Unbestechlich verhilft er den Armen zu ihrem Recht und setzt sich für die Rechtlosen im Land ein. Sein Urteilsspruch wird die Erde wie ein Stockhieb treffen; ein Wort von ihm genügt, um die Gottlosen zu töten* (Jesaja 11,4; Hfa).

In dieses politische Klima hinein wurde Jesus geboren: Es war eine Zeit, in der die Kleinbauern in Galiläa nur mühsam ihr Überleben sichern konnten und flüsternd über die drückenden Steuern der Römer und die grausamen heidnischen Herrscher murrten. Eine Zeit, in der sich enttäuschte junge Männer ins Bergland aufmachten, um sich umherstreifenden Banden von Aufständischen anzuschließen, alles in der Hoffnung, sie

würden als Helden aus dem großen Befreiungskrieg hervorgehen.

Erhoffte und erwartete Jesus wie so viele aus seinem Volk, dass Gott einen Retter senden würde, der die Römer stürzen und Gottes Reich auf Erden errichten würde? Hatte er selbst messianische Ambitionen, weil er dachte, er sei dieser Eine?

## War Jesus ein Revolutionär?

1967 schrieb Samuel G. F. Brandon ein Buch mit dem Titel *Jesus and the Zealots (Jesus und die Zeloten)*, in dem er die Behauptung aufstellte, Jesus sei ein Aufrührer gewesen, der wegen eines Aufstands gegen das Römische Reich hingerichtet wurde. Diese These wurde jüngst durch Reza Aslan in seinem *New York Times*-Bestseller *Zelot: Jesus von Nazaret und seine Zeit* neu belebt. Aslan behauptet, dass Jesus, wenn er auch nicht notwendigerweise selbst ein gewalttätiger Revolutionär gewesen sei, doch der zelotischen Lehre anhing, einer nationalistischen Überzeugung, dass Gott allein der König Israels ist und die Römer widerrechtliche Herrscher waren. Wegen dieser Überzeugungen und insbesondere wegen seiner Taten im Tempel sei Jesus als Aufrührer gekreuzigt worden.

Zu diesen Schlussfolgerungen über Jesus kommt Aslan durch eine höchst selektive Lektüre der Berichte. Er ignoriert große Teile der Jesus-Überlieferung, darunter auch Aussagen und Taten, die selbst von den liberalsten Neutestamentlern für authentisch gehalten werden. Er stützt seine Argumentation auf das allgemeine revolutionäre Klima Palästinas im 1. Jahrhundert anstatt auf die tatsächlichen historischen Beweise über Jesus von Nazareth. Wenngleich sein Vorgehen fehlerhaft ist, bleibt seine grundlegende Frage doch berechtigt: War Jesus ein politischer Revolutionär? Ein Teil der Beweismittel weist sicherlich in diese Richtung:

1. Es ist allgemein anerkannt, dass Jesu primäre Botschaft vom Reich Gottes und dessen unmittelbar bevorstehendem Anbruch handelte. Als Jesus seinen öffentlichen Dienst begann, verkündete er: „... das Reich Gottes ist nahe“ (Markus 1,15). Was verstand ein Jude des 1. Jahrhunderts wohl unter dem Begriff „Reich Gottes“? Während die meisten heutigen Christen Gottes Reich als etwas Geistliches und Inwendiges verstehen, war das für seine jüdischen Zeitgenossen etwas anderes. Es bedeutete unter anderem, dass Gott der Herrscher war und nicht der römische Kaiser und dass deshalb die römische Vorherrschaft über Jerusalem und den Tempel unrechtmäßig war. Hat Jesus also verkündet, dass Gott in Kürze das Römische Reich stürzen würde?

2. Simon, einer der Jünger Jesu, war ein „Zelot“ (Matthäus 10,4//Markus 3,18//Lukas 6,15; Apostelgeschichte 1,13), was auf revolutionäre Neigungen unter den Jüngern Jesu hinweisen könnte.<sup>6</sup>

3. Jesus bestätigte die Botschaft von Johannes dem Täufer, der ein kommendes Strafgericht prophezeite. Johannes' Ankündigung: „Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt, und jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Lukas 3,9//Matthäus 3,10), weist auf einen in Kürze bevorstehenden gewaltsamen Umsturz der Gesellschaft hin. Johannes sprach auch von dem „Kommenden“ (dem Messias), der seine Worfsschaukel gebrauchen würde, um seinen Weizen (zum Schutz) in der Scheune zu sammeln, „die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen“ (Lukas 3,17//Matthäus 3,12). Dies scheint die Vision eines gewaltsamen Gerichts zu sein, das von einem kriegerischen Messias durchgeführt wird.

4. Jesus schien diese Rolle für sich zu beanspruchen, als er sagte: „Ich bin gekommen, um auf der Erde ein Feuer anzuzünden; ich wünschte, es würde schon brennen!“ (Lukas 12,49).

5. Bei einer Gelegenheit sagte Jesus, dass er nicht gekommen sei, um Frieden zu bringen, sondern ein Schwert, und um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter (Matthäus 10,34–35//Lukas 12,51–53). Das klingt wie ein Aufruf zum gewalt-samen Widerstand. Mehr noch: Als seine Feinde ihn umzingel-ten, ermutigte Jesus seine Jünger, ihre Mäntel zu verkaufen und sich ein Schwert zu beschaffen (Lukas 22,36–38).

6. Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass Jesu Jünger glaub-ten, dass er „der Christus“ war. Der Name „Jesus der Christus“ oder „Jesus Christus“ ist in unseren frühesten christlichen Schrif-ten enthalten (z. B. 1. Thessalonicher 1,1.3; Galater 1,1.3; Jakobus 1,1; 2,1). „Christus“ (griech. *christos*) ist die griechische Überset-zung des hebräischen Wortes *maschiach*, „Messias“, was „der Ge-salbte“ bedeutet. Die Bezeichnung, die ursprünglich als Titel für Israels König verwendet wurde („Der Gesalbte des Herrn“), wur-de im 1. Jahrhundert für Israels endzeitlichen Retter verwendet, der Gottes Reich errichten würde.

Die Gelehrten diskutieren darüber, wann der Titel Messias/Christus zum ersten Mal für Jesus benutzt wurde – ob vor oder nach seiner Auferstehung –, doch es gibt keinen Zweifel daran, dass schon seine ersten Jünger ihn dafür hielten. Zwar gab es im Ju-dentum des 1. Jahrhunderts ganz verschiedene Ansichten über das Wesen und die Identität des Messias, doch die überall verbreitete und vorherrschende Erwartung betraf einen kommenden König aus dem Stamm Davids, der Israels Feinde vernichten, die unge-rechten Herrscher richten und Gottes Gerechtigkeits- und Frie-densherrschaft aufrichten würde. Eine jüdische Sammlung von Psalmen, die König Salomo zugeschrieben werden, drückt diese Hoffnung auf den kommenden „Sohn Davids“ (den Messias) aus:



*Siehe, Herr, und richte ihnen ihren König auf, den Sohn Davids, zu der Zeit, die du, Gott, bestimmt hast, als König zu herrschen über Israel, deinen Knecht; und umgürte ihn mit Stärke, zu vernichten ungerechte Herrscher, zu reinigen Jerusalem von den Heidenvölkern, die (es) vernichtend zertreten, in weiser Gerechtigkeit zu verstoßen die Sünder vom Erbe, zu zerschlagen die Überheblichkeit des Sünders wie Töpfergefäße, mit eisernem Stab sie völlig zu zerschlagen, zu vernichten gesetzesbrecherische Heidenvölker durch das Wort seines Mundes ... (Psalmen Salomos 17,21–24).<sup>7</sup>*

Dann stellt sich folgende Frage: Warum haben die Jünger Jesu diesen Titel gewählt, um ihn zu beschreiben? Er muss etwas gesagt oder getan haben, das sie davon überzeugte, dass er der kommende König war.

7. Es herrscht weithin Einigkeit darüber, dass Jesus zur Zeit des Passahfests im Tempel irgendeine umstürzlerische Handlung durchführte und dass diese Tat seine Kreuzigung heraufbeschwor (Matthäus 21,12–16//Markus 11,15–18//Lukas 19,45–47; vgl. Johannes 2,14–25). Dass er die Autorität derer, die dem Tempel vorstanden, derart herausforderte, wurde als Blasphemie und Volksverhetzung gedeutet, ein Angriff auf die religiöse und politische Führung.

8. Jesus wurde von den Römern als „König der Juden“ gekreuzigt. Alle vier Evangelien berichten, dass über Jesus am Kreuz ein Schild angebracht war, das ihn mit diesem spöttischen Titel bezeichnete (Matthäus 27,37//Markus 15,26//Lukas 23,38//Johannes 19,19). Die meisten Forscher halten diese Information für historisch verlässlich, da aus anderen Quellen bekannt ist, dass bei Gekreuzigten oftmals eine Erklärung ihrer Verbrechen öffentlich ausgestellt wurde. Hinzu kommt, dass diese Überlieferung

kaum von den frühen Christen erfunden worden sein kann, da der Titel „König“ in ihrer Anbetung nicht sehr verbreitet war (als Titel wurden Herr, Messias, Sohn Gottes verwendet). Jesus wurde überdies am Kreuz wiederholt als „Messias“ und „König der Juden“ verspottet, ein weiterer Beweis dafür, dass dies die Anklage war, die gegen ihn erhoben worden war.

9. Schließlich wurde Jesus zusammen mit Aufständischen gekreuzigt, was darauf hinweist, dass seine Vergehen mit den ihren gleichgesetzt wurden. Die beiden Männer, die neben Jesus gekreuzigt wurden, werden von Matthäus und Markus als „Räuber“ (*lēstai*, Matthäus 27,38//Markus 15,27; ELB) und von Lukas als „Verbrecher“ (*kakourgoi*, Lukas 23,32) bezeichnet. Wahrscheinlich waren sie keine Diebe, sondern Aufständische. Die Römer verwendeten diese Begriffe zur Beschreibung von Rebellen, indem sie sie nicht als Revolutionäre (was edel klingt) bezeichneten, sondern als gewöhnliche Verbrecher. Heutzutage ist es ebenso. Menschen, die eine revolutionäre Bewegung unterstützen, nennen ihre Rebellen „Freiheitskämpfer“, die dagegen sind, bezeichnen sie als „Terroristen“ oder „Verbrecher“. Diese beiden Opfer waren wahrscheinlich Kumpane von Barabbas, der als berüchtigter Gefangener wegen seiner Teilnahme an einem Aufstand und wegen Mordes einsaß (Matthäus 27,16//Markus 15,7//Lukas 23,19). Jesus wird als „König der Juden“ – einer, der Anspruch auf die Königswürde erhebt – zwischen zwei (weiteren?) Aufständischen gekreuzigt.

War Jesus nun ein Revolutionär, der seine Anhänger dazu ermutigte, mit Gewalt gegen die Römer vorzugehen? Trotz dieser Texte und Argumente gibt es erdrückende Beweise dafür, dass Jesus Gewalt und Vergeltung ablehnte.

## Selig sind, die Frieden stiften

Einige der einzigartigen und unbestrittenen Lehren Jesu handeln davon, dass wir unsere Feinde lieben, Rache ablehnen und Böses mit Gutem vergelten sollen. In der Bergpredigt, seiner Botschaft vom anbrechenden Reich Gottes, sagt er: „Glücklich zu preisen sind die, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Matthäus 5,9). In einer Zeit, in der gewaltsame Vergeltung an der Tagesordnung war, ermutigte er seine Hörer also dazu, nicht zurückzuschlagen, sondern die andere Wange hinzuhalten (Matthäus 5,39//Lukas 6,29). Wenn dich einer verklagt und dir dein Unterkleid – das Hemd auf deiner Haut – nimmt, sollst du ihn glücklich machen, indem du ihm auch noch deinen Mantel gibst (Matthäus 5,40). Das sollte auch gegenüber den verhassten Römern gelten. Wer zwangsweise dazu verpflichtet wurde, das Gepäck eines Soldaten eine Meile weit zu tragen, der sollte es Jesus zufolge noch eine zweite Meile tragen (Matthäus 5,41).

Das war eine radikale Lehre. Die übliche Weisheitslehre gebot, die Freunde zu lieben und Feinde zu hassen. Jesus bezieht sich auf diese traditionelle Sicht, wenn er sagt: „Ihr wisst, dass es heißt: ‚Du sollst deine Mitmenschen lieben, und du sollst deine Feinde hassen‘“ (Matthäus 5,43). Der erste Teil dieses Gebots stammt aus dem Alten Testament: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst“ (3. Mose 19,18; Gute Nachricht). Der zweite Teil über das Hassen der Feinde steht in dieser Form nicht in der Bibel, doch er war zur Zeit Jesu Teil der Volksweisheit. Ein beliebtes jüdisches Weisheitsbuch, das kurz vor der Zeit Jesu geschrieben wurde, fasst es folgendermaßen zusammen:

*Gib dem Frommen, doch des Frevlers nimm dich nicht an. Tu Gutes dem Demütigen, aber dem Gottlosen gib nichts. Verweigere ihm dein Brot und gib ihm nichts, damit er dadurch nicht stärker wird als du: Denn du wirst doppelt so viel Schlechtes empfangen, wie du ihm Gutes getan hast. Denn auch der Höchste ist den Sündern feind und wird die Gottlosen bestrafen. [...] Gib dem Guten, doch des Frevlers nimm dich nicht an (Jesus Sirach 12,4–7; Luther).*

Die als Essener bekannte jüdische Gruppierung aus dem 1. Jahrhundert, von der die Qumran-Schriftrollen stammen, war derselben Meinung. Sie zog sich von der Gesellschaft zurück, da ihrer Meinung nach die jüdische Führung in Jerusalem korrupt war. Die Qumran-Schriftrolle mit dem Namen Gemeinderegeln (IQS) ermutigt die Mitglieder der Gemeinde dazu, „alle Söhne des Lichtes zu lieben ... aber alle Söhne der Finsternis zu hassen ...“<sup>8</sup> Die „Söhne des Lichts“ sind alle, die zu ihnen gehören, während die „Söhne der Finsternis“ die Priesterschaft in Jerusalem, die Römer und ihre Helfershelfer bezeichnet. Es ist doch vernünftig, die Freunde zu lieben und die Feinde zu hassen. Deshalb nennen wir sie ja Feinde!

Doch Jesus stellte genau das infrage. Er rief seine Jünger dazu auf: „Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen“ (Matthäus 5,44). Gelehrte aus allen Lagern halten dies für eine der zentralsten Lehren Jesu. Das ist der Kern seiner Persönlichkeit und seines Auftrags. Und das hat auch große Fürsprecher des gewaltlosen Widerstands im Dienst der Bürgerrechte inspiriert, wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King jr.<sup>9</sup>

Jesus ging sogar so weit, dass er die Rechtmäßigkeit der Herrschaft des römischen Kaisers bestätigte. Als seine Feinde ihm eine Falle stellten, indem sie fragten, ob es richtig sei, wenn sie dem

Kaiser Steuern entrichten würden, antwortete Jesus bekanntermaßen: „... gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört!“ (Markus 12,17//Matthäus 22,21//Lukas 20,25). Die Frage war natürlich eine Falle. Die religiösen Führer wussten, dass das einfache Volk, das die Unterdrückung und die Besteuerung durch die Römer ablehnte, Jesus verachten würde, wenn er die Rechtmäßigkeit der Steuern für Rom bestätigen würde. Und wenn er andererseits die römische Besteuerung ablehnte, könnte man ihn des Aufruhrs und der Rebellion anklagen. Die brillante Antwort Jesu bestätigte die Autorität des Kaisers über einen begrenzten Bereich – aber nicht über die Angelegenheiten Gottes. Jesus zweifelte die Autorität der weltlichen Herrscher nicht an, ordnete sie aber der Autorität Gottes unter.

## Revolutionär oder Pazifist?

### Der Auftrag Jesu und das Reich Gottes

War Jesus nun ein gewalttätiger Aufwiegler oder ein Pazifist? Ist er gekommen, um ein Schwert oder einen Olivenzweig zu bringen? Die Antwort auf dieses Paradoxon führt uns zum Kern von Jesu Auftrag, seiner Absicht und seinem Bild vom Reich Gottes.

**Was für eine Art König?** Wie wir gesehen haben, gibt es kaum einen Zweifel daran, dass Jesus als König hingerichtet wurde, als einer, der Anspruch auf den Thron erhebt. Er wurde gemeinsam mit Aufständischen gekreuzigt und mit einem Schild über seinem Kopf, das ihn als „König der Juden“ auswies. Seine Jünger nannten ihn „den Gesalbten“ – *maschiach* und *christos* –, den verheißenen König der Endzeit aus der Nachkommenschaft Davids. Aber was für eine Art von Messias beanspruchte Jesus zu sein? Und was hoffte er zu erreichen?